

Wirtschaft und Politik

USA eilen der Bundeswehr zu Hilfe

Für die deutschen Soldaten wird es im Norden Afghanistans immer brenzlicher. Jetzt kommen zusätzliche GIs - und bereiten eine Offensive vor.

Rüdiger Scheidges Masar-i-Sharif Der Anruf bei afghanischen Journalisten kam am frühen Morgen: "Meldet, dass wir einen Raketenangriff auf Präsident Hamid Karsai starten - oder wir bringen Euch alle um!"Eingeschüchtert folgten die lokalen Medien der Drohung der Taliban und meldeten an diesem Sonntag einen bevorstehenden Raketenangriff. Tatsächlich schlugen vier Raketen in der Nähe von Kundus ein und töteten drei afghanische Soldaten. Präsident Karsai, der sich gemeinsam mit Isaf-Kommandeur Stanley McChrystal rund 250 Stammesälteste in der Region traf, blieb unbehelligt. Der geplante Besuch der beiden im deutschen Bundeswehrlager in Kundus fiel aber aus.

Die Präsenz von McChrystal und Karsai im deutschen Kommandobereich Kundus diene einem doppelten Zweck: Einerseits sollte sie deutlich zeigen, dass die Verstimmungen zwischen dem afghanischen Präsidenten und den USA nach heftiger gegenseitiger Kritik nun wieder gefestigt sind. Das war andererseits gerade für die Region Kundus wichtig, in der die Bundeswehr für Stabilität sorgen soll, die sich aber längst von einem relativ sicheren in ein hart umkämpftes Gebiet verwandelt hat.

Die USA haben die Konsequenzen gezogen und einen rapiden Aufbau ihrer eigenen Truppen in der deutschen Zone begonnen. 6 000 bis 6 500 GIs sollen bereits im Frühsommer im Camp Masar-i-Sharif versammelt sein. Zur Zeit befinden sich rund 1 500 US-Soldaten in dem Camp, das sie mit Deutschen, Norwegern und anderen Nato-Partnern teilen. Nach Angaben von Sicherheitsexperten sollen bis zum Frühsommer 50 bis 72 Blackhawk-Hubschrauber vor Ort sein.

Offiziell wird das hohe Tempo damit begründet, dass die USA die Polizeiausbildung wesentlich verstärken wollen. Damit soll eine wesentliche Voraussetzung für einen späteren Abzug der Militärs schneller geschaffen werden, als es die Deutschen mit ihren nur rund 140 Polizeiausbildern garantieren können. Die USA wollen für diese Aufgabe 1 500 bis 2 000 Ausbilder abstellen.

Im deutschen Lager in Masar-i Sharif ist es jedoch kein Geheimnis mehr, was hinter dem Aufmarsch steckt: Auch im Norden des Landes soll noch im Frühsommer eine Großoffensive gestartet werden, wie sie bereits im Süden um Kandahar herum läuft. Welche Rolle die Bundeswehr dabei spielen wird, ist unklar. Was McChrystal tatsächlich plant, soll er demnächst in Berlin erklären. Nach nicht bestätigten Informationen will er in der übernächsten Woche Gespräche mit Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg, im Bundeskanzleramt und im Außenministerium führen.

Längst hat sich nach Angaben von Militärs, afghanischen Geheimdienstlern und Polizisten auch der Norden zu einer Krisenregion entwickelt. "Fast nächtlich gibt es Raketenangriffe und Überfälle in und um Kundus, auch auf das deutsche Lager", berichten Militärexperten. Aufständische überfallen regelmäßig Polizeistationen oder militärische Kontrollpunkte. Der Polizeikommandeur der Nordregion, Mahdi Kabuli, bestätigt die sich zuspitzende Lage: "In einigen Regionen wird es von Tag zu Tag schlimmer. Es gibt immer mehr Opfer unter den Polizisten. Wir haben zu wenige Personal, zu wenig Waffen und sind viel zu schlecht ausgebildet und ausgerüstet."

Bei dem Kommandeur Mahdi Kabuli in Masar-i-Sharif, ein angesichts der angespannten Lage betont grimmig blickender Afghane, laufen die Berichte der Polizisten und Geheimdienstler aus den Regionen des Nordens zusammen. "Wir sind fast täglich rund um die Uhr im Einsatz, werden immer häufiger angegriffen - und sind sehr verwundbar."Das Hauptkrisengebiet im Norden ist "Kundus, Kundus und immer wieder Kundus", bestätigt ein deutscher Oberst. Auch die schnelle Eingreiftruppe ist immer häufiger und immer länger draußen im Einsatz. Zuletzt war sie drei Wochen außerhalb des Lagers unterwegs.

Die Bundeswehr wird berechenbar.

Dabei ist für die deutschen Soldaten die Zahl der Angriffe noch nicht einmal die größte Sorge. Viel schlimmer sei, dass die Aktionen der Bundeswehr für die Taliban und andere Aufständische inzwischen berechenbar geworden sind. Dieser Umstand sei auch für den Überfall am Karfreitag verantwortlich, bei dem drei deutsche Soldaten starben. Daher fordern einige deutsche Militärs vor Ort mehr Hubschrauber und Panzer.

Auch für die Nato insgesamt hat Kundus eine zentrale Bedeutung. Ihre Nachschubroute führt durch die unter dem Kommando der Deutschen stehende Provinz. Schon jetzt bedrohen die Aufständischen den reibungslosen Nachschub von Sprit, Waffen und Ausrüstung. Mittlerweile, so die Erfahrung der deutschen Militärs, greifen die Aufständischen konsequent alle Sicherungskräfte an, die Hinterhalte aufspüren sollen. "Damit kommen wir nur noch langsamer voran und können unsere Sperrgürtel nur sehr bedächtig ausweiten", sagt ein Soldat, der nicht erwähnt werden will.

Das Kalkül der US-Armee ist weniger bedächtig: Mit hartem Durchgreifen vor allem gegen die in der Krisen-Region Chahar Darreh westlich von Kundus immer wieder zuschlagenden Aufständischen will sie deren Schlagkraft endgültig zerstören. Nicht wenige hohe deutsche Militärs sehen dies mit Skepsis, da sie noch mehr zivile Opfer und eine weitere Eskalation befürchten.

Zu Recht, wie ein Vorfall gestern erneut zeigte. Auf der Schnellstraße von Kabul nach Herat war ein Bus auf eine Isaf-Patrouille zugefahren. Nach Angaben der Isaf habe das "unbekannte große Fahrzeug" trotz mehrerer Warnsignale nicht angehalten. Daraufhin hätten die Soldaten aus Angst vor einem Anschlag das Feuer eröffnet. Wie sich herausstellte, handelte es sich um Zivilisten, vier starben. Präsident Karsai verurteilte den Zwischenfall heftig: "Das Feuer auf einen Bus zu eröffnen verstößt gegen die Zusage der Nato, das Leben von Zivilisten zu schützen, und ist in keiner Weise zu rechtfertigen."Am Ort des Zwischenfalls blockierten 200 Demonstranten die Straße und forderten die Regierung dazu auf, die Schützen zur Rechenschaft zu ziehen.

Scheidges, Rüdiger